



Deutsches  
Rotes  
Kreuz

**BESTÄNDIG  
IM WANDEL**

**150** JAHRE  
ROTES KREUZ  
HAMBURG

FOTOGRAFIEN VON MICHAEL ZAPF



## SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN, LIEBE LESERINNEN UND LESER,



mit einem „Aufruf zur Pflege der Verwundeten im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe in Schleswig“ gründeten zwölf Hamburger Kaufleute am 2. Februar 1864 den Vorläufer des DRK-Landesverbandes in der Hansestadt. Der Deutsch-Dänische Krieg war ausgebrochen und die Unterzeichner des Appells hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die „Leiden der Verwundeten“ nach Kräften zu lindern. Dafür baten sie die Hamburger Bevölkerung um alle Spenden, die dafür nützlich schienen – Naturalien wie Obst über Leinen zum Nähen von Verbandszeug bis hin zu Geld. Unter Einsatz ihres Lebens holten die freiwilligen Helfer auch schon sehr bald darauf dänische wie preußische Verwundete vom Schlachtfeld und versorgten sie in Lazaretten. Zu ihrer Erkennung trugen sie eine weiße Armbinde mit Rotem Kreuz. Heute, 150 Jahre später, ist das Rote Kreuz in Hamburg und weltweit ein fester Begriff sowie ein international bekanntes Zeichen für Humanität, Neutralität und Hilfe in Not. Mittlerweile setzen sich allein in Hamburg rund 1.000 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sowie nahezu 2.000 fest angestellte Arbeitnehmer/innen für die Aufgaben des Roten Kreuzes ein. Die DRK-Rettungswagen sind täglich in der Stadt unterwegs, das Rote Kreuz kümmert sich in seinen Einrichtungen um pflegebedürftige Menschen, betreibt Kindertagesstätten, hilft Menschen in finanzieller Not und ohne Obdach, engagiert sich mit seinen Sanitätern bei großen Sportereignissen sowie Volksfesten in Hamburg und steht mit den DRK-Bereitschaften für den Katastrophenfall bereit. Dies sind nur einige Beispiele der vielen Aufgaben, um die sich das Rote Kreuz in Hamburg in stolzer Tradition kümmert. So sehr die Welt sich seit 1864 auch geändert hat – die ursprüngliche Idee des Roten Kreuzes, dem Gemeinwohl und der Menschlichkeit verpflichtet zu sein, hat nach wie vor Bestand. Sie ist heute so aktuell wie vor 150 Jahren. „Beständig im Wandel“ heißt deshalb im doppeldeutigen Sinne diese Ausstellung von dem Fotojournalisten Michael Zapf und der Pressestelle des DRK Landesverbandes Hamburg. Die Ausstellungsmacher haben Archive durchforstet, Zeitzeugen interviewt und Rotkreuz-Helfer/innen bei ihren Einsätzen begleitet. Historische Fotografien, die beispielhaft Menschen, Aufgaben und Einsätze aus 150 Jahren Rotes Kreuz Hamburg zeigen, vermitteln einen Eindruck von der Geschichte. Doch Michael Zapf zeigt mit seinen einfühlsamen Momentaufnahmen, in Portraits und Bildreportagen das Rote Kreuz in Hamburg auch so, wie es heute ist.

Ich wünsche Ihnen bei der Betrachtung seiner ausdrucksstarken Fotografien sowie dieses Ausstellungskataloges viel Spaß. Und ich lade Sie herzlich ein, sich die Ausstellung auch in der Diele des Hamburger Rathauses oder an anderen Orten in Hamburg, wo sie nachfolgend gezeigt wird, anzuschauen.

Herzliche Grüße  
Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Wilhelm Rapp". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Wilhelm Rapp  
Präsident Deutsches Rotes Kreuz Hamburg

# BESTÄNDIG IM WANDEL



**Deutsches  
Rotes  
Kreuz**

150 Jahre Rotes Kreuz in Hamburg – das ist ein eindrucksvoller Beleg dafür, wie stark die Idee ist, Menschen in Not zu helfen. Seit ein- und einhalb Jahrhunderten setzen sich Rotkreuz-Helferinnen und Helfer in Hamburg und weltweit beständig für andere ein. Deshalb kann das Rote Kreuz in Hamburg wie kaum eine andere Hilfsorganisation auf eine lange Tradition zurückblicken. Heute wie gestern – der renommierte Hamburger Fotojournalist Michael Zapf und der DRK-Landesverband präsentieren das Rote Kreuz Hamburg im Wandel der Zeit. Die Ausstellungsmacher haben in Archiven geforscht, Zeitzeugen interviewt und Rotkreuz-Helferinnen und -Helfer bei ihren Einsätzen begleitet. Historische Motive, die beispielhaft Menschen, Aufgaben und Einsätze seit den Anfängen des Hamburger Roten Kreuzes zeigen, vermitteln einen Eindruck von der Geschichte. Sie gaben auch den Impuls für die Bildreportagen von Michael Zapf. Mit seinen einfühlsamen Porträts und in Momentaufnahmen zeigt er das Rote Kreuz anhand einzelner Beispiele, wie es heute ist. In Bildern

berichtet er von Menschen, die sich in unserer Zeit leidenschaftlich für Hilfsbedürftige starkmachen – Helden im Alltag, die das Erbe des Rotkreuz-Gründers Henry Dunant weitertragen, die handeln und nicht nur reden, die Verantwortung übernehmen und Zivilcourage beweisen. Die Fotografien von Michael Zapf und Texte der Pressestelle des DRK-Landesverbandes führen dem Betrachter vor Augen, wie sich das Rote Kreuz, seine Aufgaben, Einsatzmittel und Einsätze in Hamburg gewandelt haben. Tradition und Moderne stehen sich in der Ausstellung gegenüber, denn beide machen das Rote Kreuz zu dem, was es heute ist. „Helfen, ohne zu fragen wem!“, erklärte Rotkreuz-Gründer Henry Dunant damals zu seiner Maxime. Was 1864 auch in Hamburg ein enormer sozialer Fortschritt war, hat bis in unsere Gegenwart an Aktualität nichts verloren. Soziales Engagement und ehrenamtlicher Einsatz sind für eine humane Gesellschaft nach wie vor unverzichtbar. Und das Rote Kreuz und seine Ideale sind beständig – auch im Wandel der Zeit.

#### **FOTOGRAFIEN UND KONZEPTION**

Michael Zapf, geboren 1965, fotografiert seit 30 Jahren in seiner Heimatstadt Hamburg für Tageszeitungen, Agenturen und Pressestellen von Hamburger Unternehmen und Institutionen. Er veröffentlichte zahlreiche Bildbände, u. a. „Hamburg von oben“ und „Hamburg neu entdecken“ (erschienen 2013 im Ellert & Richter Verlag). Für das Hamburger Rote Kreuz fotografierte er bereits für die Ausstellungen des DRK Landesverbandes Hamburg „Der Mensch im Fokus – die Arbeit des Roten Kreuzes in St. Petersburg“ (Handelskammer Hamburg 2007) und „Helfen bringt Spaß“ (Hamburger Rathaus 2009).

#### **TEXTE UND KONZEPTION**

Rainer Barthel, Leiter Kommunikation DRK Landesverband Hamburg e.V.  
Annika Hansen, Volontärin Pressestelle DRK Landesverband Hamburg e.V.

#### **GRAFISCHE GESTALTUNG**

Barbara Kloth, Grafik Design Kloth

#### **SCHLUSSREDAKTION**

Birgit Hoyer

## UNSERE GRUNDSÄTZE

# IN HAMBURG UND DER WELT

Das Rote Kreuz in Hamburg ist Teil einer weltweiten Gemeinschaft mit mehr als 125 Millionen Menschen in über 180 Staaten. In Hamburg engagieren sich im DRK mehr als 1.000 Menschen ehrenamtlich in den sechs Hamburger DRK-Kreisverbänden, im DRK Landesverband Hamburg sowie im Jugendrotkreuz. Durch ihren ständigen Einsatz sorgen sie unter anderem für einen effektiven Katastrophenschutz, reibungslose Sanitätsdienste und Rettungseinsätze. Ehrenamtliche Kräfte kümmern sich auch in sozialen Projekten um alte, kranke und obdachlose Menschen. Fast 2.000 hauptamtliche Mitarbeiter/innen sind zudem das ganze Jahr über für die ständigen Aufgaben des Rotes Kreuzes in Hamburg zuständig, zum Beispiel in Beförderungs- und Sanitätsdiensten, als Ausbilder in Erster Hilfe, im Rettungswesen, in der Seniorenbetreuung, in DRK-Kindertagesstätten und anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, in der DRK-Schuldnerberatung, der Flüchtlingsberatung sowie in weiteren sozialen Diensten und Stadtteilzentren.

### **NACH DIESEN PRINZIPIEN ARBEITEN WIR**

Das DRK Hamburg arbeitet nach den sieben Grundsätzen der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften.

#### **MENSCHLICHKEIT**

Die internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung, entstanden aus dem Willen, den Verwundeten der Schlachtfelder unterschiedslos Hilfe zu leisten, bemüht sich in ihrer internationalen und nationalen Tätigkeit, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Sie ist bestrebt, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen. Sie fördert gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern.

#### **UNPARTEILICHKEIT**

Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung unterscheidet nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Sie ist einzig bemüht, den Menschen nach dem Maß ihrer Not zu helfen und dabei den dringendsten Fällen den Vorrang zu geben.

#### **NEUTRALITÄT**

Um sich das Vertrauen aller zu bewahren, enthält sich die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung der Teilnahme an Feindseligkeiten wie auch, zu jeder Zeit, an politischen, rassischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen.

#### **UNABHÄNGIGKEIT**

Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist unabhängig. Wenn auch die nationalen Gesellschaften den Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit als Hilfsgesellschaften zur Seite stehen und den jeweiligen Landesgesetzen unterworfen sind, müssen sie dennoch eine Eigenständigkeit bewahren, die ihnen gestattet, jederzeit nach den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung zu handeln.

#### **FREIWILLIGKEIT**

Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung verkörpert freiwillige und uneigennützte Hilfe ohne jedes Gewinnstreben.

#### **EINHEIT**

In jedem Land kann es nur eine einzige nationale Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaft geben. Sie muss allen offenstehen und ihre humanitäre Tätigkeit im gesamten Gebiet ausüben.

#### **UNIVERSALITÄT**

Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist weltumfassend. In ihr haben alle nationalen Gesellschaften gleiche Rechte und die Pflicht, einander zu helfen.



Die „Altonaer Räderbahre“ revolutionierte den Krankentransport im 19. Jahrhundert. Das Fuhrwerk überzeugte durch eine einfache Konstruktion und einen schonenden Verwundetentransport – und wurde deshalb mehrfach auf Fachausstellungen prämiert.

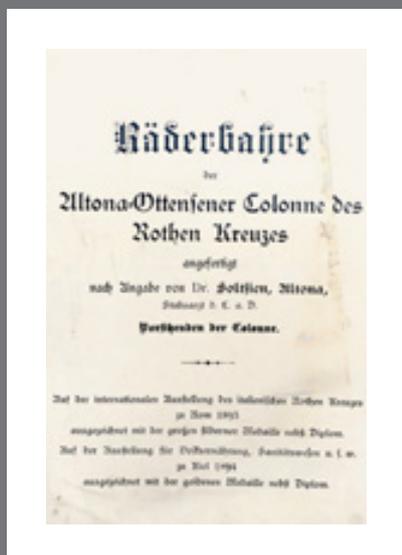
## RETTUNGSDIENST

# VON DER ALTONAER RÄDERBAHRE ZUM RTW

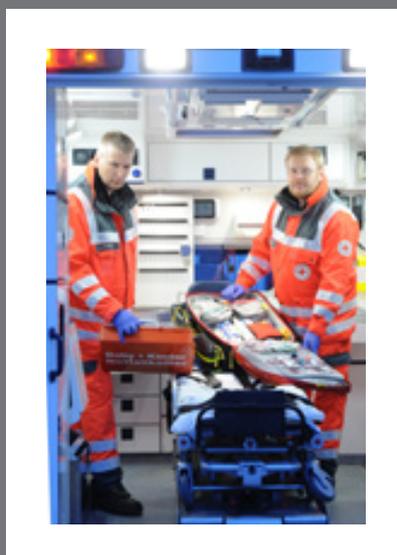
Diese Erfindung war eine Sensation und sollte schon bei der Hamburger Cholera-Epidemie von 1892 von großem Nutzen sein. Denn mit der „Räderbahre“ konnten Kranke und Verwundete sehr viel schonender und leichter als mit dem bis dahin üblichen Tragekorb transportiert werden. Bis zu vier Träger waren nötig, um mit dem Korb Verletzte ins Lazarett zu schaffen, wohingegen „die Räderbahre (...), wenn nötig, von einem Mann mit Leichtigkeit bedient und ohne Anstrengung längere Zeit gefahren werden“ kann, wie der damalige Vorsitzende der Altona-Ottenser Colonne des Roten Kreuzes, Dr. Soltsien, stolz verkündete. Der ehemalige Stabsarzt war

es, der die „Räderbahre“ zwar nicht erfunden, aber doch entscheidend weiterentwickelt hatte. Er beschrieb die Vorteile so: „Ihre einfache Konstruktion gestattet, daß sie nach jedem Transport leicht gereinigt und desinfiziert werden kann, ohne Schaden zu leiden. Die Gummireifen ermöglichen einen schonenden Transport auch auf dem schlechtesten Pflaster.“ Soltsien präsentierte seine Innovation 1893 auf der vom italienischen Roten Kreuz organisierten internationalen Ausstellung in Rom, wo sie mit der „großen silbernen Medaille nebst Diplom“ ausgezeichnet wurde. Ein Jahr später bekam er für sein Modell sogar die Goldmedaille bei der „Ausstel-

lung für Volksernährung und Sanitätswelten“ in Kiel. Diese historische Urkunde, als Bild vergrößert, hat der heutige Kreisgeschäftsführer des DRK Hamburg Altona und Mitte e.V., Jörg Theel, noch immer in seinem Bestand. Aber sonst erinnert auf dem Gelände des Rotkreuz-Kreisverbandes in Altona nichts mehr an die Vorläufer der Rettungstransporter unserer Gegenwart. Jörg Theel: „Der Rettungswagen heute wird immer weiter aufgerüstet, er ist ein Hightech-Produkt für den Patienten.“ Allein der Anschaffungspreis von durchschnittlich 150.000 Euro, der für einen neuen „RTW“ in der Regel gezahlt werden muss, zeigt, wie aufwendig die Ausstattung mittlerweile ist. Mit einem EKG an Bord, Beatmungsgeräten, zahlreichen Infusionen und einer Vielzahl von Medikamenten ähnelt das Fahrzeug einem mobilen Behandlungszimmer. „Früher ging es nur darum, die Patienten ins Lazarett zu befördern. Heute beginnt die Behandlung mit dem Eintreffen des Rettungsdienstes bereits vor Ort“, sagt Jörg Theel. Und diese sofortige professionelle Erstversorgung kann im Extremfall Leben retten. „Weil im Falle einer Wiederbelebung mit jeder Minute Verzögerung die Überlebenschance deutlich sinkt“, erklärt Jörg Theel, der selber auch als Rettungssanitäter im Rettungswagen ehrenamtlich Dienst leistet.



1893 präsentierte die Altonaer Kolonne die „Räderbahre“ bei der internationalen Ausstellung des Roten Kreuzes in Rom. Dort wurde sie mit der „großen silbernen Medaille nebst Diplom“ ausgezeichnet.



„Der Rettungswagen wird immer weiter aufgerüstet, er ist ein Hightech-Produkt für den Patienten“, erklärt DRK-Rettungssanitäter Jörg Theel (links).

365 Tage im Jahr im Einsatz: Der Rettungswagen vom DRK Hamburg Altona und Mitte wird von ehrenamtlichen Sanitätern gefahren. Auch in anderen Kreisverbänden des Hamburger Roten Kreuzes stehen ehren- und hauptamtliche Sanitäter Tag und Nacht bereit.



DRK-Rettungssanitäter Jörg Theel (rechts im Bild, links: Sascha Struß) auf dem Weg zum Unfallort: „Früher ging es darum, die Patienten ins Lazarett zu befördern. Heute beginnt die Behandlung mit dem Eintreffen des Rettungswagens.“

Vor Dienstbeginn muss das Notfallbeatmungsgerät auf seine Funktionsfähigkeit überprüft werden. Der Apparat hilft Patienten bei unzureichender Eigenatmung.



Viel verstaut auf wenig Fläche: Das inter-nistische und chirurgische Material ist für die Erstversorgung unverzichtbar.



Seit Ende des 19. Jahrhunderts übte die Hamburger Kolonne regelmäßig auf dem Wasser. Gerade in Hamburg mit seinen vielen Gewässern, der Elbe und dem Hafen hatten die Wasserübungen beim Roten Kreuz von Anfang an eine große Bedeutung. Das Foto zeigt die Wasserrettung im Hamburger Hafen im Jahr 1953.

## WASSERWACHT

# ZU WASSER UND SOGAR AUS DER LUFT

Heute kommt die DRK-Wasserwacht von oben. DRK-Retter Andreas Hoheisel trainiert mit seinen Kameradinnen und Kameraden und gemeinsam mit der Polizei in Laßrönde an der Elbe die „hubschrauber-gestützte Wasserrettung“. Aus bis zu dreißig Metern Höhe seilen sich die ehrenamtlichen Helfer ab, um eine scheinbar auf See verunglückte Person per Seilwinde in den Helikopter zu befördern. „Das Wichtigste ist die Rettungsschlinge. Sie muss im Wasser und auch unter widrigen Bedingungen schnell und richtig angebracht werden“, erklärt DRK-Wasserwachtler Hoheisel. „Bei der Luftrettung müssen sich Hubschrauberbesatzung und Luftretter quasi blind aufeinander verlassen können. Der Pilot kann die Rettungsaktion im Wasser von seinem Platz aus nicht sehen und

wird von einem sogenannten Wunsch-Operator dirigiert, der die Winde bedient.“ Die DRK-Wasserwacht Hamburg probt seit einigen Jahren regelmäßig den Einsatz aus der Luft in fließenden und stehenden Gewässern, um im Ernstfall Menschen retten zu können, die anders nicht zu erreichen sind. Luftretter wie Andreas Hoheisel haben schon bei den Flutkatastrophen an Elbe und Oder erfolgreich Hilfe geleistet. Doch meistens ist die DRK-Wasserwacht mit ihren Booten unterwegs, zum Beispiel beim Hafengeburtstag in Hamburg. Für die Rotkreuz-Helferin Franziska Michaelczik ist es das erste Mal. Gerade hat sie dabei geholfen, auf einem Ausflugsschiff eine Frau mit Kreislaufkollaps zu versorgen und mit dem Rettungsboot an Land zu bringen. „Ich wollte immer etwas



So wurde Anfang des 19. Jahrhunderts geübt: Verwundetentransport der Hamburger Kolonne auf dem Wasser.

Sinnvolles und Nützlich-tun. Man lernt hier dabei auch sehr viel über sich selbst“, sagt die 26-Jährige. So wie die ausgebildete Psychologin engagieren sich rund 30 weitere Freiwillige in der DRK-Wasserwacht in Hamburg. Die Wasserrettung hat im Roten Kreuz gerade in der Hansestadt mit ihren vielen Gewässern und dem Hafen eine besondere Tradition. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden im Hamburger Hafen von den Sanitätskolonnen häufig sogenannte „Wasserübungen“ durchgeführt. Und auch auf der Unterelbe fanden schon damals oft Wasserübungen statt, meist für die Marine und den Sanitätsdienst auf See. Die DRK-Wasserwacht ist heute eine eigene Gemeinschaft, die sich der Rettung von Personen am, auf und im Wasser verpflichtet fühlt. Sie zählt bundesweit über 130.000 Mitglieder.



Wieder auf sicherem Boden: Andreas Hoheisel hat das vermeintliche Opfer Katy Völker aus dem eiskalten Wasser gezogen. Die junge Frau unterstützt die Übung, weil sie überzeugt ist: „Man muss wissen, wie man helfen kann.“

Andreas Hoheisel ist bereit für die simulierte Luftrettung. Zuletzt war der ehrenamtliche Wasserwachtler bei der Hochwasserkatastrophe 2013 unter anderem in Fischbek im Einsatz. Im Ernstfall werden nicht nur Menschenleben aus der Luft gerettet, sondern auch Lebensmittel in überschwemmte Gebiete geflogen.



Zu den Aufgaben der DRK-Wasserwacht zählt neben der Wasser- auch die Luftrettung. Dafür üben DRK und Polizei jedes Jahr in Laßrönde bei Hamburg-Bergedorf. Der simulierte Ernstfall: Eine Person droht in der Elbe zu ertrinken. Jetzt muss das Opfer per Helikopter geborgen werden.

„Beim Roten Kreuz kann ich helfen und etwas Sinnvolles für unsere Gesellschaft tun. Mir gefällt bei der Wasserwacht, dass ich die sportliche und medizinische Komponente verbinden kann“, erzählt DRK-Sanitäterin Franziska Michaelczik.



Bootsführer Matthias Vogt vom Roten Kreuz lenkt die „Woodstock“ geschickt in den Hamburger Hafen. Bei Events an und auf dem Wasser, wie dem Hafengeburtstag, ist das Rettungsboot in der Regel schneller am Unfallort als Einsatzkräfte von Land aus.



DRK-Helfer Klaus-Peter Behrens hält die damals knapp zweijährige Ute Wilhelms auf dem Arm. Entstanden ist das Foto auf dem provisorisch eingerichteten Hubschrauberlandeplatz im Jenischpark. Für Behrens steht fest: „Leben gerettet zu haben – das war das Wichtigste.“

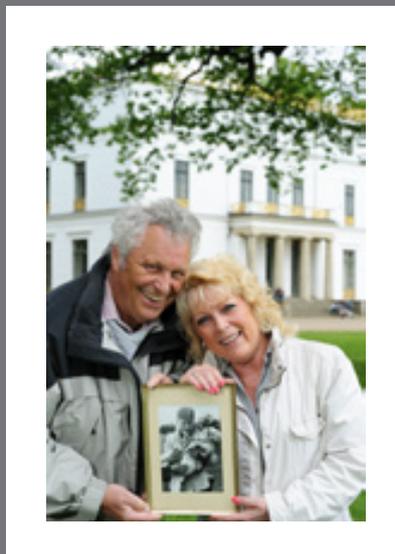
STURMFLUT 1962

# EIN FOTO UND SEINE GESCHICHTE

„Einfach abgeblubbert wären wir ohne ihn“, sagt Ute Wilhelms. Die blonde Frau steht neben ihrem Retter Klaus-Peter Behrens im Jenischpark – genau an der Stelle, wo vor über 50 Jahren der Hubschrauber mit ihr und ihm an Bord landete. Doch an die Ereignisse damals kann sich Ute Wilhelms nicht erinnern. Nicht an die gigantische Überflutung, nicht daran, wie sie als Kleinkind mit der Oma vom Hausdach in den Helikopter gezogen wurde, nicht an das Chaos um sie herum am 17. Februar 1962 in Hamburg. Ute Wilhelms war noch zu klein, knapp zwei Jahre alt. Nur das Tuch, in das sie eingewickelt

war, fühlt sie heute noch. „Diese Decke kratzte fürchterlich.“ Klaus-Peter Behrens hingegen wird diesen Tag nie vergessen. „Dort haben wir die Toten abgelegt“, erklärt er und zeigt auf einige Rhododendronbüsche. Als einer von 1.000 DRK-Helfern war Klaus-Peter Behrens bei der Hamburger Flutkatastrophe von 1962 im Einsatz. So wie Ute Wilhelms und ihre Oma holte Behrens viele Menschen von den Dächern ihrer Häuser: „Wir haben einfach zugegriffen, wir dachten nur: helfen, helfen, helfen.“ Als Behrens der geschwächten Großmutter nach der Landung im Jenischpark das Baby abnahm, drückte ein Fotograf auf

den Auslöser. Das Bild wurde berühmt. Doch Klaus-Peter Behrens und Ute Wilhelms verloren den Kontakt. Bis zum 40. Jahrestag der Flutkatastrophe im Jahr 2002. Als Zeitungen und Fernsehsender das Foto veröffentlichten und einen Suchaufruf starteten, meldeten sich beide in den Redaktionen und vereinbarten ein Wiedersehen. Ute Wilhelms denkt heute oft über ihre Rettung und die Zufälle im Leben nach. Denn noch ein anderes wichtiges Ereignis ist für sie mit dem Datum der Elbeflut eng verbunden. Auf den Tag genau 28 Jahre danach wurde ihre Tochter Melanie geboren.



Wieder vereint: Ute Wilhelms steht neben ihrem Retter Klaus-Peter Behrens im Jenischpark genau an der Stelle, wo vor über 50 Jahren der Hubschrauber mit den beiden landete.

In der Georg-Wilhelm-Straße in Hamburg-Wilhelmsburg rettete DRK-Helfer Klaus-Peter Behrens die zweijährige Ute Wilhelms von einem Dach. Eine Flucht durch die Wassermassen war nur mit dem Helikopter oder einem Boot möglich.



Über 1.000 DRK-Helfer waren 1962 im Einsatz – in der Luft und auf dem Wasser. Die Sturmflut war eine große Bewährungsprobe für das Hamburger Rote Kreuz nach dem Zweiten Weltkrieg.



Über ein Sechstel des hamburgischen Staatsgebietes stand unter Wasser. Etwa 315 Menschen kamen allein in Hamburg ums Leben, über 20.000 wurden obdachlos.



Noch heute, über 50 Jahre nach der Sturmflut, erinnert sich Klaus-Peter Behrens gut an seinen damaligen Einsatz. Er rettete nicht nur Menschenleben wie das von Ute Wilhelms, er musste auch Leichen aus dem Wasser bergen: „Wir haben einfach zugegriffen, wir dachten nur: helfen, helfen, helfen.“



Bei der Internationalen Begegnung des Jugendrotkreuzes in Hamburg kommen Jugendliche aus der ganzen Welt in die Hansestadt. Die Gleichaltrigen lernen sich gegenseitig kennen und respektieren und entwickeln ein tieferes Verständnis von anderen Kulturen. Dazu gehört auch die Küche. Für den „Internationalen Abend“ des mehrtägigen Programms bereiten die Jugendlichen deshalb immer gemeinsam Nationalgerichte ihrer Heimatländer zu.

## JUGENDROTKREUZ

# HINSCHAUEN UND HANDELN

Wenn Kinder und Jugendliche aus anderen Ländern und von fernen Kontinenten zur Internationalen Begegnung des Jugendrotkreuzes nach Hamburg reisen, geht es in Gesprächen um Völkerverständigung und dabei immer wieder auch um die Gräueltaten des Nationalsozialismus. Auch Vorträge und Besuche von Gedenkstätten für die Opfer des Naziterrors sind wichtige Programmpunkte. Dabei wird auch die Rolle des Deutschen Roten Kreuzes kritisch hinterfragt. Denn das Deutsche Rote Kreuz hatte während des Zweiten Weltkriegs zwar deutschen Soldaten und der deutschen Zivilgesellschaft geholfen. Gegner und Verfolgte des Nazi-regimes jedoch fanden im Deutschen Roten Kreuz meistens weder Anwalt noch Helfer. Dies geht auch aus einer unabhängigen Studie hervor, die das DRK im Jahr 2008 unter dem Titel „Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur“ veröffentlichte, um sich auch diesem

Aspekt seiner Geschichte zu stellen. So macht diese Studie deutlich, dass sich die DRK-Führung unmittelbar nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler den neuen Verhältnissen bereitwillig anpasste und mit den neuen Machthabern eng zusammenarbeitete. Die Gleichschaltung des DRK war tiefgreifend und umfassend, fast alle der oberen Funktionsposten waren bald von NS-Leuten besetzt. Nicht zuletzt auch wegen der Lehren aus der Nazizeit machen sich das Deutsche Rote Kreuz und das Jugendrotkreuz heute stark für Integration, Weltoffenheit und Toleranz. Hingucken statt wegducken, Zivilcourage beweisen, sich für Schwächere engagieren, Streit

schlichten, Erste Hilfe leisten, für Frieden und Umwelt eintreten – darum geht es. Rund 500 Kinder und Jugendliche von 6 bis 27 Jahren machen in Hamburg beim Jugendrotkreuz mit, um die Gesellschaft menschlicher zu machen und anderen allein nach dem Maß ihrer Not zu helfen – unabhängig von Herkunft, Nationalität, Religion oder politischer Überzeugung. Diese Ziele entsprechen ganz und gar der ursprünglichen Idee des Jugendrotkreuzes, das am 27. Mai 1925 in Berlin zur Völkerverständigung und für die Hilfe von Menschen in Not als Jugendverband des Deutschen Roten Kreuzes ins Leben gerufen wurde.



Die nationalsozialistische Gleichschaltung des DRK und seiner Mitglieder war tiefgreifend und umfassend. Heute setzen sich das Deutsche Rote Kreuz und das Jugendrotkreuz engagiert für Integration, Weltoffenheit und Toleranz ein.



Das Miteinander steht beim Jugendrotkreuz an erster Stelle, unabhängig von Hautfarbe, Religion und Nationalität. Die rund 113.000 Jugendrotkreuzler in Deutschland machen sich für Chancengleichheit und Toleranz stark.



„Spiel und verändere die Welt“ – unter diesem Motto stehen viele Mitmach-Aktionen des Hamburger Jugendrotkreuzes wie beispielsweise das Spielfest 2013 im Hamburger Volkspark: Kinder pflanzten Bäume für den Klimaschutz und probierten selbst gebastelte Spiele aus.

Simulierter Unfall beim Schulsanitätswettbewerb: Beim Werkunterricht hat sich ein Junge einen Finger abgeschnitten. Die Aufgabe der Jugendrotkreuz-Sanitäter ist, zunächst den Finger fachgemäß zu konservieren. Und natürlich muss die verletzte Hand verbunden werden, um die Blutungen zu stillen.



Svenja (14), Zejneb (14), Asra (13) und Natalie (14) (v.l.n.r.) stellen ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse beim Schulsanitätswettbewerb unter Beweis – auch im Schulalltag zeigen sie als Sanitäter Zivilcourage. Der Schulsanitätsdienst ist eines von vielen Aufgabengebieten des Jugendrotkreuzes.

Herz-Lungen-Wiederbelebung: Joe (17) übernimmt die Herzdruckmassage, Luca (12) die Mund-zu-Mund-Beatmung. Luca erklärt: „Reanimieren mussten wir in der Schule zum Glück noch nicht. Dafür gibt es häufig Schürfwunden. Die können wir mittlerweile schnell versorgen.“



Puls messen ist Teamarbeit. Auch bei Hyperventilation wissen die Mädchen vom Jugendrotkreuz, was zu tun ist: Beruhigen und gutes Zureden helfen am besten.



Von Hamburg-Harvestehude nach Lokstedt: 1960 zog die DRK-Kindertagesstätte zum Behrmanplatz in den Westen Hamburgs. In der ältesten Kita des DRK-Landesverbandes, die seit 2000 den Namen „Kita Schatzkiste“ trägt, werden heute rund 100 Kinder zwischen einem und sechs Jahren betreut.

## KINDERBETREUUNG

# FÜRS LEBEN STARKMACHEN

„Uno, due, tre“, in der Rotkreuz-Kita Schatzkiste zählen die Kinder sogar auf Italienisch bis zehn. Der älteste heute noch existierende Kindergarten des DRK in Hamburg ist zugleich auch der einzige in der Hansestadt, der neben der deutschen die italienische Sprache vermittelt. „Die Kinder lernen über die Stimme, ganz spielerisch“, erklärt Vincenza Fiorini. Die Rotkreuz-Erzieherin stammt aus dem Süden Sardinien und lebt seit mehr als 30 Jahren in Deutschland. Obwohl sie die deutsche Sprache beherrscht, redet sie mit den Schatzkisten-Kindern nur italienisch. „Ich wiederhole mich, bis es die Kinder verstehen. Manchmal dauert es ein wenig, doch irgendwann klappt es“, erzählt die 59-Jährige. So bestärkt die „Schatzkiste“ am Behrmanplatz die Kleinen nicht nur darin, sich mit Eltern, Geschwis-

tern und Freunden mehrsprachig zu verständigen, sondern bereitet sie ganz konkret auf ihre Schulzeit in der Döhrnstraße vor. Denn an der Grundschule in der Nachbarschaft wird gleichfalls deutsch und italienisch gesprochen und auch unterrichtet. Zur Freude der Eltern, die selber aus Italien kommen oder die Sprache einfach lieben und an ihre Kinder weitergeben möchten. „Die Kleinen lernen hier fürs Leben“, sagt Vincenza Fiorini und betont, dass dies aber nur spielerisch geschehen kann: „Man darf nicht vergessen, dass Kinder Spaß dabei haben müssen.“ Von Beginn an erfreute sich die Rotkreuz-Einrichtung einer starken Nachfrage, erst im Harvestehuder Weg, ab 1960 dann am Behrmanplatz. 82 Kinder wurden dort in Lokstedt bereits im ersten Jahr nach der Gründung von

den Rotkreuz-Erzieherinnen um-sorgt. Doch die Tradition der Kinderbetreuung im DRK Hamburg ist noch älter. Bereits 1917 hatte das Rote Kreuz im Heußweg eine sogenannte Warteschule für Kinder eingerichtet, deren Eltern, nicht zuletzt bedingt durch die Kriegswirren, außerhalb des Hauses für den Lebensunterhalt sorgen mussten. Heute betreut das DRK in Hamburg in rund 30 Kindertagesstätten und ähnlichen Einrichtungen täglich mehr als 4.000 Kinder. Die Bandbreite der Angebote ist groß. So gibt es, um nur einige zu nennen, neben bilingualer Erziehung auch spezielle Ernährungs- sowie Gesundheitsprogramme, umweltpädagogische Projekte, Musikunterricht, therapeutisches Reiten oder Kurse im DRK-eigenen Schwimmbaden.



In der DRK-Kita Schatzkiste wachsen die Kinder zweisprachig auf. Erzieherin Vincenza Fiorini, gebürtig aus Sardinien und mehr als 30 Jahren in Hamburg, übt mit den Kleinen Italienisch: „Sie lernen über die Stimme, ganz spielerisch. Am Anfang ist es immer schwer, doch ich wiederhole das Gesagte, bis es das Kind versteht.“



Über 80 Kinder zwischen anderthalb und 14 Jahren wurden ab 1960 in der DRK-Kindertagesstätte in Hamburg-Lokstedt betreut.



Rund 100 Kinder im Alter von einem bis sechs Jahren spielen und lernen heute in der Kita Schatzkiste.



Drei Erzieherinnen betreuen die bilinguale Kindergruppe in der Kita Schatzkiste. Vincenza Fiorini spricht nur italienisch, die beiden anderen Erzieherinnen reden nur deutsch mit den Kleinen.

„Uno, due, tre ...“, üben rund 30 Kinder im Chor.  
Anschließend dürfen sie der Reihe nach von ihren  
Ferienerebnissen erzählen –in der Sprache ihrer Wahl.



Erfrischend an einem heißen Augusttag: Geschnittener  
Apfel kommt immer gut bei den Kindern an. Fiorini erklärt  
den Kleinen: „Tutta la frutta contiene molte vitamine“ –  
alle Früchte enthalten viele Vitamine.



Die ersten Hamburger Radfahrerabteilungen des Roten Kreuzes wurden in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegründet. Bei sportlichen Großveranstaltungen wie dem Stadtparkrennen in den 30er Jahren und den Wettbewerben des Altonaer Rennclubs kamen sie zum Einsatz.

## FAHRRADSANITÄTER

# RETTER AUF ZWEI RÄDERN

Wenn Hamburgs Straßen wegen des Marathons oder der Cycclassics weiträumig abgesperrt sind, können die DRK-Fahrradsanitäter Gregor Falk und Linda Klever besonders kräftig in die Pedale treten. Denn da, wo der Rettungswagen nicht so schnell durchkommt, eilen sie zum Unfallort. „Unsere Fahrräder sind prima dafür geeignet, schnell und flexibel handeln zu können. Wir haben alles dabei und können vor Ort beurteilen, wie viele Kräfte wir noch zusätzlich rufen müssen“, sagt Radsanitäter Gregor Falk vom DRK Hamburg-Nord über seinen ehrenamtlichen Dienst mit dem roten

Trekking-Bike. Der 25-jährige Student der Elektrotechnik leistet schon seit vielen Jahren bei Volksfesten und sportlichen Großereignissen in Hamburg Erste Hilfe. Und er ist beileibe nicht der einzige: Allein beim Marathon sind entlang der Strecke, im Start- und Zielbereich insgesamt 400 ehrenamtliche Sanitäter der Hilfsorganisationen im Einsatz, auch zu Fuß, per Rettungswagen und mit dem Motorrad. Dabei bekommt die Hamburger DRK-Fahrradsanitätsstaffel noch Verstärkung von radelnden Kameraden aus Köln und Luxemburg. Falk: „Diese Kombination ist schon

etwas Besonderes: Man trifft Leute von überall, ich habe Spaß am Fahrradfahren und kann helfen.“ Ihre Erste-Hilfe-Ausrüstung, unter anderem Geräte zur Diagnostik, Beatmung, Infusion sowie Verbandsmaterial, führen die radelnden Retter in speziellen Päcktaschen mit. Nicht ganz so umfangreich dürfte die Ausrüstung der ersten Radfahrerabteilungen der „Sanitätskolonnen Altona“ sowie der „Kolonnen Hamburg-Ost“ in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gewesen sein. Obwohl Fahrräder zu der Zeit teuer waren, verstärkten Rotkreuzler damit den Sanitätsdienst bei Großveranstaltungen, so zum Beispiel bei Radrennen des „Altonaer Bicycle-Club von 1869/80“ – einem der ältesten Radfahrvereine der Welt – und bei den damals beliebten Stadtparkrennen.



Sanitäter vom Roten Kreuz leisten Erste Hilfe bei dem Hamburger Radrennen Cycclassics – zu Fuß, per Rettungswagen oder mit dem Motorrad. Auch die Fahrradsanitätsstaffel ist jedes Jahr mit dabei und wird von radelnden Kameraden aus Köln und Luxemburg verstärkt.

Beim Start muss sich jeder behaupten – auch der Kenianer Eliud Kipchoge (Dritter von rechts), Sieger des Hamburg Marathons 2013 und neuer Streckenrekordhalter. Die DRK-Sanitäter fahren vorsichtig neben den Läufern her, denn gerade im Gedränge steigt die Verletzungsgefahr.



Unfallhilfsstelle 31, kurz vor dem Ziel. Jasmin Seefeld und ihre Kollegin Linda Klever beobachten die Läufer vom Mittelstreifen aus. „Die Lage ist ruhig, nur am Anfang klagte ein Läufer über Fußprobleme“, berichtet Seefeld.

Trost für die Kleinen: Der Teddybär gehört in jede Packtasche der Fahrradsanitätsstaffel. Verletzte Kinder beruhigt der Helferbär manchmal besser als gutes Zureden.



Erste-Hilfe-Ausrüstung auf zwei Rädern:  
Taschen mit Sanitätsmaterial hängen an den  
Gepäckträgern – zum Beispiel zur Beatmung,  
Infusion, Diagnostik und Wundversorgung.



Die Katastrophenschutzübungen um die Jahrhundertwende waren nicht nur für die Hamburger Sanitätskolonne bedeutsam. Auch die Öffentlichkeit konnte sich davon überzeugen, wie professionell Krankentransport und Erstversorgung Verletzter durch das Rote Kreuz erfolgte.

## KATASTROPHENSCHUTZ

# JEDERZEIT BEREIT

Ein lauter Knall, dann schießen Feuersäulen in die Höhe. Menschen schreien. Autos stehen in Flammen. Überall liegen Metallteile verstreut. Was die Zuschauer an diesem sonnigen Herbsttag in Hamburg-Harburg zu sehen bekommen, entspricht einem wahren Horrorszenario. Doch zum Glück ist alles nur eine Übung. Unter den Augen der Öffentlichkeit simulieren ehrenamtliche Rettungskräfte der Hamburger Hilfsorganisationen den Einsatz nach einem angenommenen Flugzeugabsturz. Erschreckend realistisch wirken dabei nicht nur die Attrappen und vom Schrottplatz geholten Fahrzeugwracks, sondern auch die täuschend echt geschminkten „Verletzungen“ der „Unfallopfer“. Sie sollen auch mental auf einen möglichen Ernstfall vorbereiten. Denn dass dieser leider jederzeit eintreten kann, zeigen die Katastrophen der Vergangenheit wie die Massenpanik bei der Loveparade in

Duisburg 2010, das Zugunglück in Eschede im Jahr 1998 oder die Flugschautragödie von Rammstein 1988. Rund 800 ehrenamtliche Rettungskräfte engagieren sich in den Bereitschaften des DRK Hamburg, um in derartigen Katastrophenfällen tatkräftig und professionell helfen zu können. Ihre Übungen und Einsätze im Roten Kreuz haben eine lange Tradition. So wurde schon im Jahr 1902 unter der Leitung des Roten Kreuzes eine große Krankenträger-Übung in Hamburg durchgeführt, mit mehr als 1.000 Teilnehmern aus ganz Deutschland. Aber auch in den Jahren davor wurde bereits oft und regelmäßig geübt. In einer Stadt, die so eng mit dem Wasser und den Schiffen verbunden ist wie Hamburg, spielten besonders die sogenannten „Wasserübungen“ eine große Rolle. Regelmäßig trainierten die Helfer Einsätze mit Schuten und Seedampfern. Auf der Elbe wurden zudem regelmäßig Übungen auf dem von



Mit der Industrialisierung wurden die Menschen mobiler. Die Hamburger Kolonne übte deshalb um 1900 die Bergung und Erstversorgung bei Eisenbahn-Unfällen – heute stehen Einsatzübungen mit simulierten Flugzeugabstürzen im Vordergrund.

der Hapag gestellten Lazarettschiff „Hansa“ durchgeführt. Solche und ähnliche Übungen waren nicht nur eine willkommene Abwechslung für die Rotkreuz-Sanitäter und die Öffentlichkeit, die regen Anteil daran nahm, sondern bereiteten auch auf zahlreiche Einsätze im In- und Ausland vor. Die Hamburger Schwestern und Sanitäter vom Roten Kreuz leisteten schon damals häufig tatkräftige Hilfe, so im Jahr 1904 nach der Brandkatastrophe im norwegischen Aalesund oder wenige Jahre später nach der Erdbebenkatastrophe von Messina. Und auch in der Hansestadt selbst gab es besonders um die Jahrhundertwende zahlreiche Großeinsätze für das Rote Kreuz, zum Beispiel während der verheerenden Cholera-Epidemie im Jahr 1892 mit 8.605 Toten sowie im Jahr 1906 beim Brand der Michaeliskirche. Rotkreuz-Helfer versorgten Kinder, Frauen und Männer, evakuierten Wohnhäuser und richteten Notunterkünfte her – Aufgaben, die von den Hamburger DRK-Bereitschaften bis heute immer wieder bei Katastrophenschutz-Einsätzen wahrgenommen wurden und werden.



Neben Transportkisten mit medizinischem Material bauen die DRK-Sanitäter auch Infusionsstationen an jeder Patiententrage auf.

Täuschend echt: Explosionen eröffnen die Katastrophensimulation. Das Szenario: Ein Flugzeug stürzt auf einen gut besuchten Wochenmarkt. Anschließend herrscht Chaos – die Sanitäter aller Hilfsorganisationen müssen sich zunächst einen Überblick verschaffen.



Eingeklemmte Personen im Auto: Nachdem Rettungskräfte das Dach entfernt haben, leisten DRK-Sanitäter Erste Hilfe bei den teilweise schwer verletzten „Unfallopfern“.

Angélique Mundt engagiert sich ehrenamtlich beim DRK-Kriseninterventionsteam. Sie weiß aus Erfahrung: „Patienten unter Schock haben eine enorme Kraft – da ist es oftmals nicht einfach die festen Griffe abzuwehren. Das Mädchen stellt eine Gefahr für die Rettung und sich selbst dar.“



Überall liegen Tote, Verletzte laufen hysterisch durch das Unglücksgebiet, eine junge Frau sucht verzweifelt ihre Schwester. Eine perfekte Inszenierung – auch für das Kriseninterventionsteam des Roten Kreuzes. Dessen Aufgabe im Ernstfall ist es, die Patientin zu beruhigen und sie psychologisch zu betreuen.

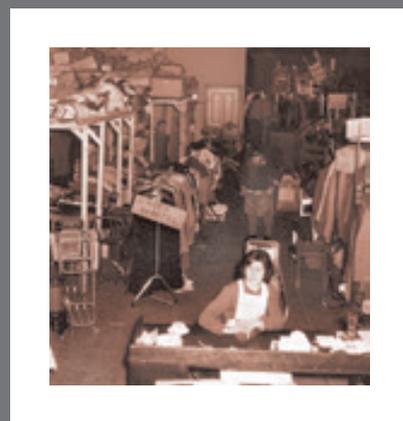


„Schwedenspeisung“ in der Nachkriegszeit: Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren zehntausende Kinder kurz vor dem Verhungern. Die britische Besatzungsmacht setzte für einen Erwachsenen eine Tagesration von nur 1.550 Kilokalorien fest, für ein Kind waren es 300 Kilokalorien weniger – gerade genug, um zu überleben. Das Schwedische Rote Kreuz führte deshalb bis 1949 zusammen mit dem Hamburger Roten Kreuz eine Massenspeisungsaktion durch.

# GEGEN DIE KÄLTE

An diesem Abend im Dezember erstrahlt die Mönckebergstraße im weihnachtlichen Glanz. Doch der Adventsstimmung in der Hamburger City können die rund 50 Frauen und Männer, die wegen des Nieselregens unter dem Vordach eines Kaufhauses stehen, nur wenig abgewinnen. Im Schatten der Lichter, die vom nahen Weihnachtsmarkt herüberleuchten, warten sie geduldig auf den Obdachlosenbus des DRK Hamburg-Wandsbek. Der Leiter der Rotkreuz-Hilfsinitiative und Fahrer des Transporters, Peter Gießler, hat sich um eine halbe Stunde verspätet, weil sein Fahrzeug nicht gleich anspringen wollte. Als er jetzt die hintere Tür öffnet, bildet sich davor sofort eine lange Menschengruppe. Noch aus dem Bus heraus verteilen fünf ehrenamtliche Rotkreuz-Helferinnen und -Helfer Tee, Kaffee und Brötchen, drücken dem einen oder anderen einen gefütterten Schlafsack in die Arme, scherzen, hören zu, schenken jedem und seinen Problemen Aufmerksamkeit. „Ich kann mich nicht nur in meinem schönen Wellingsbüttel aufhalten. Ich muss auch die andere Seite der Stadt kennenlernen“, sagt DRK-Mann Gießler. Der ehemalige Unternehmensberater läuft sofort auf die Frauen und Männer zu, die mittlerweile einen dampfenden Pappbecher in der Hand halten, und begrüßt sie mit Handschlag. „Wie geht es Dir heute?“ fragt er. „Ich hoffe, das Essen schmeckt. Haben wir auf jeden Fall mit Liebe gemacht.“ Gemeinsam mit 40 Helferinnen und Helfern engagiert sich der 70-Jähri-

ge regelmäßig für den DRK-Obdachlosenbus. Zweimal in der Woche schmieren die Ehrenamtlichen stundenlang Brötchen, kochen Kaffee und Tee und fahren mit ihrem Bus zu Supermärkten, die nicht verkaufte Waren spenden, bevor Peter Gießler und sein Team schließlich in der Mönckebergstraße mit dem Verteilen beginnen. Doch fast noch wichtiger als Essen und Trinken, Schlafsäcke oder warme Kleidung ist für die Obdachlosen dies: Die Frauen und Männer vom Roten Kreuz hören einfach mal zu. Darum und um tatkräftige Hilfe für Notleidende ging es vor mehr als hundert Jahren auch den Schwestern des „Vaterländischen Frauen-Hilfs-Vereins“. Sie haben die Wohlfahrt in Hamburg maßgeblich geprägt. Anfangs pflegten und versorgten die Rotkreuz-Frauen die Armen und Kranken der Stadt in ihren Behausungen, doch bereits im Jahr 1872 gründeten sie eine Poliklinik in der Neustädter Fuhrentwiete. Mittellose Kinder, Frauen und Männer wurden dort kostenlos behandelt. Die soziale Initiative, die von den Schwestern ausging, weitete sich im Laufe der Jahre immer mehr aus. So übernahm das Rote Kreuz in Hamburg die „Flüchtlings- und Rückkehrerfürsorge“ nach dem Ersten Weltkrieg, leistete Nachbarschaftshilfe und verteilte nach der Hyperinflation und dem Zusammenbruch der Wirtschaft im Krisenjahr 1923 Lebensmittelpakete und Kleidung. Ein großes Kapitel in der Geschichte des Hamburger Roten Kreuzes ist die sogenannte „Schwedenspei-



Sturmflut in Hamburg: Über 20.000 Menschen verloren durch die Flutkatastrophe im Februar 1962 ihr Zuhause. Die Notleidenden mussten nicht nur mit Lebensmitteln und Trinkwasser versorgt, sondern auch vor der winterlichen Kälte geschützt werden. Das Hamburger Rote Kreuz richtete deshalb Bekleidungssammelstellen ein – die Vorläufer der heutigen Kleiderkammern.

sung“, die 1946 von Graf Folke Bernadotte, dem Präsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes ins Leben gerufen wurde. Mit den Spenden aus Schweden gaben Rotkreuzler im eisigen Hungerwinter 1946/47 täglich rund 40.000 Essen an Kinder aus. Um die Massenspeisungen sogar noch auszuweiten, wurde bis 1949 auf dem Schlachthofgelände an der Sternschanze die größte Küche Europas eingerichtet. In 200 Kesseln kochten 600 Rotkreuz-Helfer und -Helferinnen täglich bis zu 180.000 Suppenportionen, die dann über 1.000 Ausgabestellen in der Stadt verteilt wurden.

Wenn die Geschäfte schließen, stehen sie bereit: Seit 15 Jahren fährt der Obdachlosenbus des DRK Hamburg-Wandsbek zweimal wöchentlich in die Hamburger Innenstadt. In der Mönckebergstraße geben die Rotkreuzler dann belegte Brötchen, Kuchen, Kaffee, Tee und Süßigkeiten an bis zu 70 Obdachlose aus. Bei Bedarf verteilen sie auch Isomatten, Schlafsäcke und warme Kleidung.



Bis zu 200 Brötchen mit Wurst und Käse schmieren die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer vor jedem Einsatz mit dem DRK-Obdachlosenbus. Backwaren, die nach Ende der Verteilaktion übrig bleiben, werden an die Obdachlosen-Einrichtung „Pik As“ weitergespendet. „Nichts kommt hier weg“, versichert Heinrich Kiesbye (Mitte), der sich beim Roten Kreuz seit Ostern 2013 für hilfsbedürftige Menschen engagiert.

Peter Gießler leitet die Obdachlosenhilfe und ist Fahrer des Busses. Der ehemalige Unternehmensberater aus dem gutbürgerlichen Hamburger Stadtteil Wellingsbüttel beschloss vor zweieinhalb Jahren, beim Roten Kreuz mitzumachen und Obdachlosen zu helfen. „Ich wollte herausfinden, wie es so weit kommen kann, dass Menschen in unserer heutigen Zeit auf der Straße leben müssen“, erzählt der 70-Jährige. „Hintergrundwissen aus eigener Erfahrung zu sammeln ist immer am besten – das ist ein Grund für mein Engagement bei der Obdachlosenhilfe.“



Nicht nur die kostenlosen Lebensmittel und Getränke sind Anlass für viele Obdachlose, den DRK-Bus zweimal wöchentlich aufzusuchen. Sie schätzen besonders die vertraulichen und aufmunternden Gespräche mit den ehrenamtlichen Rotkreuzlern und die kleinen Hilfestellungen für den Alltag. Für die auf der Straße lebenden Menschen ist der Obdachlosenbus längst zu einem verlässlichen Anlaufpunkt in der Hamburger Innenstadt geworden.



Rotkreuz-Schwester bei der täglichen Arbeit. Im Ersten Weltkrieg wurden die Schwestern in Lazaretten eingesetzt. Zudem waren sie zuständig für die stationäre und ambulante Krankenpflege.

## SCHWESTERNSCHAFT

# EINE GEMEINSCHAFT MIT TRADITION

„Es macht mir Spaß, anderen zu helfen“, sagt Folke Materna. Die Stationsleiterin der Neurochirurgie und Orthopädie im Klinikum West in Hamburg-Rissen verantwortet die Betreuung von bis zu 44 Patienten. Gemeinsam mit 20 Schwestern sowie einzelnen Pflegern kümmert sie sich dort um Menschen mit Rückenbeschwerden, Knochenbrüchen oder anderen Leiden. Das Team bereitet Patienten auf die OP vor, hilft ihnen beim Waschen und auf die Toilette, stellt Medikamente zusammen, begleitet die ärztliche Visite und – kein unwesentlicher Teil im täglichen Arbeitspensum – führt die Dokumentation durch. Dass sie diese Aufgaben seit rund 15 Jahren als Mitglied der Rotkreuz-Schwesternschaft wahrnimmt, ist für Folke Materna kein Zufall. „Ich habe mich bewusst für die Schwesternschaft entschieden, weil ich die Gemein-

samkeit, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Tradition schätze“, betont die 44-Jährige. Die Tradition der Rotkreuz-Schwesternschaft in Hamburg reicht weit zurück. In den Jahren 1868 und 1869 gründete Minna Plambeck den „Vaterländischen Frauen-Hilfs-Verein zu Hamburg“ und Helene Donner den „Vaterländischen Frauenverein in Altona“. Die Idee der beiden war es, alleinstehende Frauen, die sich außerhalb der Familie sozial engagieren wollten, zu fördern und ihnen eine systematische Krankenpflegeausbildung anzubieten. Denn die Arbeit als Krankenschwester gehörte damals zu den wenigen Tätigkeiten, die eine unverheiratete Frau ausüben durfte, ohne dadurch ihre soziale Anerkennung zu verlieren. So konnten sich die Frauen materiell absichern und sich einer Gemeinschaft zugehörig



Die Dokumentation ist ein wesentlicher Aufgabenbereich der DRK-Schwestern. Dazu zählen Medikamentenabgabe, Bettenplanung und der Krankheitsverlauf des Patienten.

fühen. Zum Einsatz kamen die Rotkreuz-Schwestern vornehmlich in der ambulanten und stationären Krankenpflege sowie während der zwei Weltkriege in Lazaretten. Passend zum Neutralitätsgedanken des Roten Kreuzes: Die Rotkreuz-Schwestern waren schon damals an keine Konfession gebunden. Heute sind die Mitglieder der Schwesternschaft in verschiedenen Bereichen des Gesundheitswesens tätig. Sie engagieren sich in Hamburg und Umgebung in eigenen Einrichtungen, per „Gestellungsvertrag“ werden sie aber auch an anderen Stellen wie zum Beispiel in Krankenhäusern anderer Träger eingesetzt. Darüber hinaus betreibt die Hamburger Rotkreuz-Schwesternschaft die Seniorenresidenz Helene Donner in Pinneberg sowie ein Bildungszentrum für Gesundheitsberufe am Schlump. Sie ist Ausbilder in der Gesundheits- und Krankenpflege in Hamburg und in den schleswig-holsteinischen Kreisen Pinneberg sowie Dithmarschen. Die DRK-Schwesternschaft Hamburg e.V. zählt heute 1.200 Mitglieder.



Gemeinsam mit 20 Schwestern kümmert sich Stationsleiterin Folke Materna (Mitte) um Menschen mit Rückenbeschwerden, Brüchen oder anderen Leiden. Seit 15 Jahren ist sie Mitglied der DRK-Schwesternschaft: „Ich schätze die Beständigkeit und den Zusammenhalt in unserer Gemeinschaft.“

Das Schwestern-Team bereitet Patienten auf die OP vor, hilft ihnen beim Waschen und auf die Toilette, stellt Medikamente zusammen und begleitet die ärztliche Visite.



Über 40 Patienten betreuen die DRK-Schwester im Klinikum West in Hamburg-Rissen. Neben der alltäglichen Pflege und trotz des hohen Arbeitspensums finden die Schwestern auch Zeit für ein persönliches Gespräch.

Auf der orthopädisch-neurochirurgischen Station werden Patienten mit Rückenleiden, Bandscheibenvorfällen, Armbrüchen und ähnlichen Beschwerden behandelt. Schwester Michelle bereitet für einen von ihnen eine Infusion vor.



Vertrauensvoller Umgang: Die Schwestern helfen beim Essen und Waschen und sorgen mit aufmunternden Worten zwischendurch für Abwechslung im Klinikalltag.



In der Nacht vom 23. auf den 24. Februar 1904 brannte die norwegische Stadt Aalesund fast vollständig nieder. Kaiser Wilhelm II. schickte in weniger als 24 Stunden zahlreiche Hilfsexpeditionen in den Norden, darunter auch das Schiff „Phönicia“. An Bord waren auch Rotkreuz-Schwester und Krankenpfleger, die nach der Ankunft auf dem Frachter über 2.000 Menschen gleichzeitig versorgten – und damit bei einer der größten Hilfsaktionen Anfang des 20. Jahrhunderts zahlreiche Menschenleben retteten.

## INTERNATIONALE HILFE

# ÜBER GRENZEN HINWEG

In wenigen Stunden organisierte Hamburg einen humanitären Großeinsatz, der besonders in Norwegen unvergessen ist: In der Nacht zum 24. Januar 1904 brach in einem Fabrikgebäude im norwegischen Aalesund ein Feuer aus, das die gesamte Küstenstadt dem Erdboden gleichmachte. Viele Menschen starben oder wurden verletzt, über 10.000 waren plötzlich obdachlos. Kaiser Wilhelm II., der sich Norwegen eng verbunden fühlte, schickte umgehend den Schnelldampfer „Phönicia“ von Hamburg aus zum Unglücksort. Mit an Bord: Sieben Schwestern, zwölf Sanitäter und drei Ärzte des Hamburger Roten

Kreuzes, die das Schiff noch während der Fahrt zum Lazarett umbauten. Als die „Phönicia“ am 26. Januar 1904 in Aalesund anlegte, konnten die Rotkreuzhelfer unverzüglich die Verletzten versorgen, warme Mahlzeiten verteilen und Notunterkünfte herrichten. Am Ende hatten sie 9.598 Menschen gepflegt und für 1.890 Personen eine Schlafstätte geschaffen. Aber auch in entlegene Gegenden der Welt wurden die Frauen und Männer vom Roten Kreuz aus Hamburg um die Jahrhundertwende gerufen. Denn Kriege, Auseinandersetzungen in Kolonialgebieten sowie Naturkatastrophen verursachten viel Leid.

So lässt sich der erste Auslandseinsatz einzelner Hamburger Rotkreuzkräfte auf das Jahr 1889 in Ostafrika datieren. Weitere Reisen folgten wenig später in die Türkei, nach Russland und China. Und als ein verheerendes Erdbeben am 28. Dezember 1908 Messina auf Sizilien zerstörte, machten sich kurz darauf ebenfalls Rotkreuz-Schwestern und -Sanitäter aus Hamburg auf den Weg. Auch heute hat die internationale humanitäre Hilfe im Roten Kreuz eine große Bedeutung. Das DRK hilft derzeit in über 50 Ländern in Afrika, Asien, Nahost, Lateinamerika und Europa. Das Rote Kreuz Hamburg beteiligte sich beispielsweise nach der Tsunami-Katastrophe am Wiederaufbau in Sri Lanka und engagierte sich in diversen Projekten der partnerschaftlichen Zusammenarbeit in Osteuropa, Afrika und Lateinamerika. Eine besondere Freundschaft verbindet das Hamburger Rote Kreuz mit Hamburgs Partnerstadt Sankt Petersburg. Dort macht es sich seit vielen Jahren gemeinsam mit dem lokalen Roten Kreuz für benachteiligte Kinder, mittellose Rentner sowie auch für Frauen und Männer stark, die wegen einer Behinderung in ihren Möglichkeiten stark eingeschränkt sind. Die Hamburger unterstützen die russischen Freunde beim Aufbau von Kindergärten, Altentagesstätten und bei Projekten für Jugendliche, die in Sankt Petersburg auf der Straße leben müssen und ohne Hilfe keine Perspektive hätten.



70 Kinder kommen werktags täglich in das Rotkreuz-Zentrum von Puschkin im Süden Sankt Petersburgs. Dort können die Jungs und Mädchen im Alter von meist fünf bis neun Jahren gemeinsam zu Mittag essen, spielen, basteln oder Sport treiben. Auch Erste-Hilfe-Kurse bieten die Betreuerinnen der Einrichtung an. Um die Kinder von der Straße zu holen und sinnvoll zu beschäftigen.

Für viele ältere Menschen in Sankt Petersburg ist das „Warme Haus“ längst ein Zuhause. In der Rotkreuz-Einrichtung im Südwesten der russischen Millionenstadt treffen sie ihre Freunde – ältere Menschen mit geringem Einkommen, die musizieren, basteln und nähen. Auch Spaziergänge und Ausflüge stehen auf dem Programm. Viele der Senioren müssen mit weniger als 80 Euro im Monat auskommen. Im „Warmen Haus“ werden sie deshalb gepflegt, bekommen medizinische Hilfe und im Notfall ein Bett für die Nacht. Das Hamburger Rote Kreuz finanzierte Lebensmittel, Ausstattung und anteilig die Gehälter für die Beschäftigten der Einrichtung.



Am Stadtrand von Sankt Petersburg wurde das private Ferienheim „Ortholux“ für behinderte Menschen eingerichtet. Dort, in Lisij Nos nahe der Ostsee, können sich bis zu 40 Gäste im Sommer jeweils bis zu drei Wochen lang erholen. Für sie eine einzigartige Gelegenheit, denn Rollstuhlfahrer und andere in ihrer Bewegung eingeschränkte Menschen kommen sonst kaum aus ihrer Wohnung raus. In Ortholux wird ihnen ein abwechslungsreiches Programm geboten, zum Beispiel durch die Mitglieder einer russischen Folkloregruppe. Nach ihrem Auftritt ließen sie sich gerne mit einem ihrer Zuschauer fotografieren.

Die Schatten der Straßenkinder auf einem Hinterhof in Sankt Petersburg: Zu ihren gewalttätigen Eltern, vor denen sie weggelaufen sind, haben die Kinder und Jugendlichen schon lange keinen Kontakt mehr. „Manche landen schon mit fünf Jahren auf der Straße“, erzählen die Sozialarbeiterinnen, die sich um sie bemühen. Auf der Straße werden viele im Laufe der Zeit oft schwer krank, infizieren sich mit HIV, leiden unter Hepatitis und Tuberkulose.



Nur wenige hundert Meter von Sankt Petersburgs schillernder Geschäftsstraße Newski Prospekt entfernt, hausen Mickhail, Anton und Wanja im Keller eines Abbruchhauses. Sie sind drei von offiziell geschätzten 15.000 Kindern und Jugendlichen, die auf Sankt Petersburgs Straßen leben. Um ihnen zu helfen, verteilt das Rote Kreuz Lebensmittel und Hygienesets mit Zahnbürste und Waschutensilien. Mickhail, Anton und Wanja kommen auch fast täglich in die Suppenküche „Teresa“, wo sie essen können.



Erdbeben in Armenien 1988, 30.000 Menschen kommen ums Leben. Nach einigen Tagen spürten die DRK-Rettungshunde einen Überlebenden in den Trümmern auf. Dieser Erfolg prägt die Hundestaffel bis heute. Staffelleiterin Anja Kämmle weiß: „Der eine, den wir finden und retten können, der ist es wert.“

## RETTUNGSHUNDE

# DIE SPÜRNASEN VOM DRK

Gerade mal 17 Jahre alt, flog Meike Harbs im Winter 1988 mit ihrer Mutter und einer Handvoll weiterer Rotkreuz-Retter aus Altona zum ersten Erdbebeneinsatz der Hamburger Rettungshundestaffel nach Armenien. Was sie in der Katastrophenregion am Kaukasus erlebte, ließ die heute 41-Jährige fortan nicht mehr los. „Mit einigen Hunden begannen wir sofort mit der Suche. Nach zwanzig Minuten fanden wir ein verschüttetes Kind, das noch lebte“, erinnert sie sich. Erfahrungen wie diese prägten die Teenagerin genauso wie der Kontakt zu den dortigen Menschen: „Sie waren so

unglaublich großzügig, obwohl sie selber fast nichts mehr hatten. Das Wenige, was die Frauen und Männer besaßen, teilten sie sogar noch mit uns.“ Meike Harbs spürte: „Das Materielle ist gar nicht wichtig, das Menschliche zählt.“ Deshalb rückt sie auch heute noch mit ihrem Hund Peipa zu Einsätzen aus und trainiert regelmäßig den Ernstfall – wie hier in einem Hamburger Abrisshaus. Die Kulisse am Rande des Hafens erinnert entfernt an die Situation im Erdbebengebiet, wie ein Foto, das damals in Armenien aufgenommen wurde, zeigt: Ein Überlebender wird von den Rotkreuz-Helfern aus den

Trümmern gezogen. „Dieser Mann wurde durch die Hunde geortet. Wir fanden ihn gegen Ende des Einsatzes“, weiß Meike Harbs noch. „Das erste, was er sagte, war: ‚Ich brauche eine Zigarette‘.“ Seit diesem Einsatz in Armenien sind noch viele weitere für die Rettungshundestaffel hinzugekommen. Die Rotkreuz-Experten mit ihren vierbeinigen Helfern sind bereits in die Türkei und sogar in den Iran gerufen worden. Doch auch in Hamburg fordern andere Einsatzkräfte die Spürnasen vom DRK immer wieder an, zum Beispiel, wenn Menschen vermisst werden. Die Rotkreuz-Rettungshundestaffel aus Altona, in der sich Meike Harbs mit rund zwanzig weiteren Helfern ehrenamtlich engagiert, feiert nun ihren 30. Geburtstag. Aber die Idee, Hunde im Hamburger Roten Kreuz einzusetzen, ist tatsächlich noch älter. So führte das Rote Kreuz bereits im Sommer 1915 eine große Übung mit Sanitätshunden auf der Horner Rennbahn durch. Und zu Beginn der 30er Jahre arbeitete das Rote Kreuz bei der Ausbildung von Sanitätshunden in Hamburg mit dem „Club für rauhaarige Terrier“ zusammen. Doch diese Kooperation überdauerte die Kriegsjahre nicht.



Meike Harbs (links im Bild) war gerade mal 17 Jahre alt, als sie 1988 mit ihrer Mutter Astrid für die DRK-Rettungshundestaffel nach Armenien flog.

Anja Kämme, Leiterin der DRK-Rettungshundestaffel: „Ich wollte nie einen Hund haben – und Tyra ist nun schon der vierte. Wenn einen der Hundevirus gepackt hat, lässt er einen nicht mehr los.“

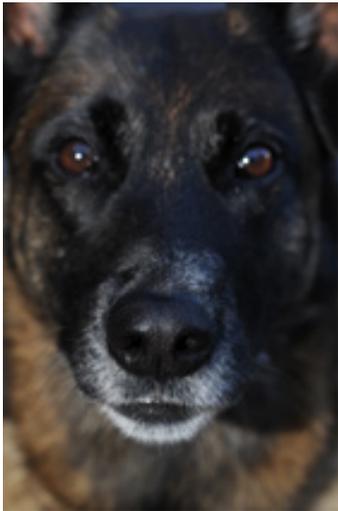


Früher Bürogebäude, jetzt Abrisshaus:  
Zwischen den Trümmern übt die Hundestaffel, vermisste Personen zu bergen.

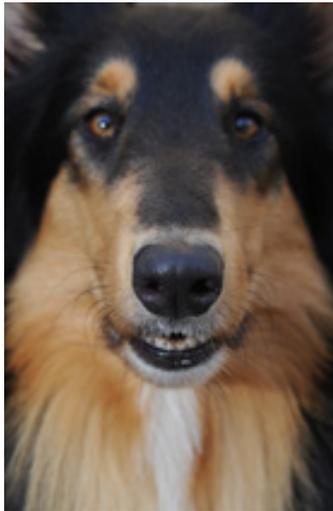
Durch die Trümmer des Abrisshauses führt ein schmaler Weg in den Keller. Dort wartet die vermisste Person, gespielt von einem Rettungshundeführer, gespielt von einem Rettungshundeführer, darauf, dass der Hund Alarm schlägt.



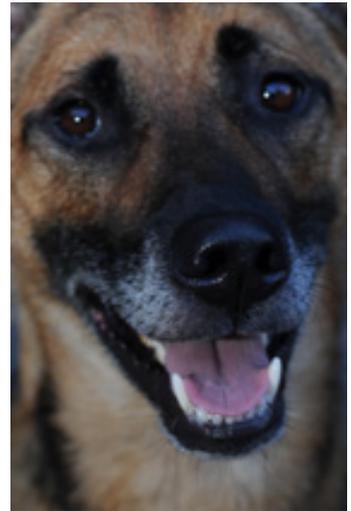
Aufgabe gelöst: Innerhalb von 20 Minuten hat der Rettungshund die vermisste Person (links) gefunden.



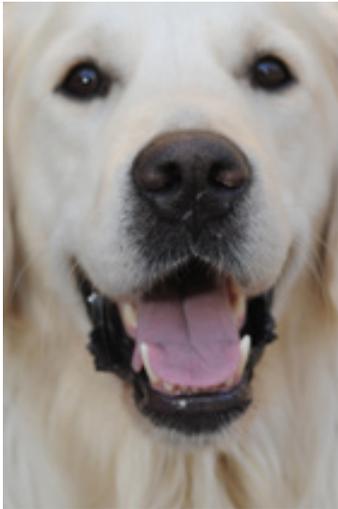
Gilfi



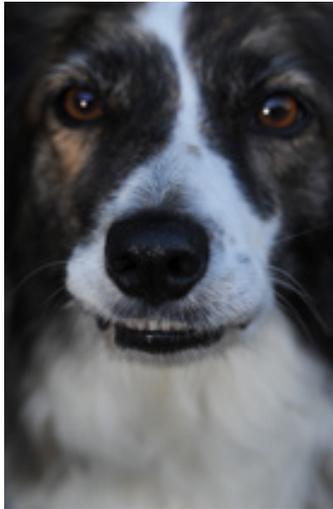
Daipi



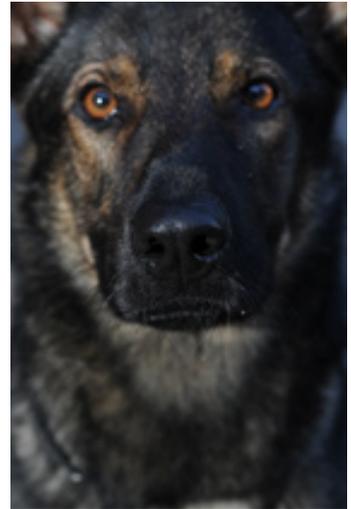
Sammy



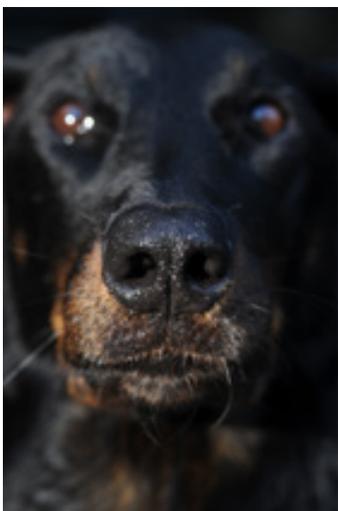
Percy



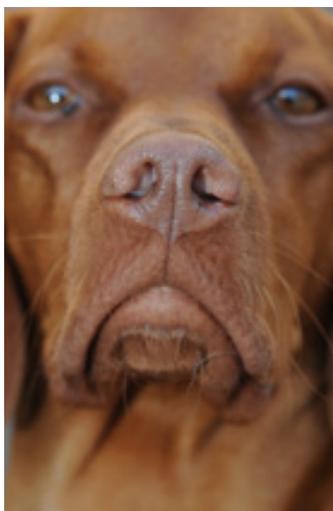
Tyra



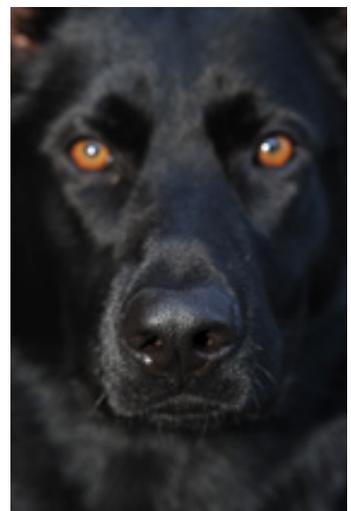
Easy



Socke



Zora



Ery

## **IMPRESSUM**

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e.V.

Redaktion: Rainer Barthel, Annika Hansen

V.i.S.d.P.: Dr. Georg Kamp

Gestaltung: Barbara Kloth

Fotos: Denkmalschutzamt Hamburg – Bildarchiv/03355\_22 (S. 16),

DRK (S. 14), DRK Landesverband Hamburg Archiv,

Staatsarchiv Hamburg/CP34470\_25 (S. 16), Michael Zapf



**Deutsches  
Rotes  
Kreuz**

**DRK Landesverband Hamburg e.V.**

Pressestelle

Behrmanplatz 3

22529 Hamburg

Telefon 040 55420-150/157

[www.drk-hamburg.de](http://www.drk-hamburg.de)